



Mahler-Lektüre

Wer sich im Festivaltrubel zwischen Probe und Konzert noch einmal einen schnellen Überblick über das symphonische Schaffen Gustav Mahlers verschaffen möchte, dem wird das Taschenbuch *Die Symphonien Gustav Mahlers* von Alfred Stenger (Wilhelmshaven 1998) gute Dienste leisten. Es bietet eine schnelle und lesenswerte Einführung in das symphonische Schaffen Mahlers. Mit interessanten weiterführenden Essays und Dokumenten wartet das Buch *Gustav Mahlers Symphonien* von Renate Ulm (Hg.) auf; eine Reihe höchst lesenswerter Beiträge, die verschiedene Teilaspekte von Mahlers Schaffen beleuchten. Diskutiert werden u. a. sein Verhältnis zur Religion, zur Natur und zur Volksmusik; Themen, die auch in den Musikalischen Cafés während des Musikfestes zur Sprache kommen werden.

Mit Jens Malte Fischers gewichtiger Monographie *Gustav Mahler – Der fremde Vertraute* (Wien 2003) erhält der wissenschaftlich geneigte Leser – so er Zeit und Muße aufbringt – einen umfassenden Einblick in das Leben und Werk Gustav Mahlers und gleichzeitig ein Kompendium der aktuellen Mahler-Forschung.

Eine kenntnisreiche Darstellung des geistigen und kulturellen Hintergrunds der Jahrhundertwende vermittelt das kompakte, aber nicht weniger gewichtige Mahler-Portrait von Constantin Floros (*Gustav Mahler. Visionär und Despot – Portrait einer Persönlichkeit*), in dem Verbindungen geknüpft werden zwischen zeitgeschichtlichen Ereignissen, der durchaus ambivalenten Persönlichkeit Mahlers und seinem symphonischen Werk.

Sehr informativ und immer wieder lesenswert sind die Briefe Gustav Mahlers an seine Frau Alma. Sie vermitteln ein überaus facettenreiches Bild Mahlers, der stets bemüht war, seine Arbeit als Operndirektor und Dirigent mit seiner kompositorischen Tätigkeit unter einen Hut zu bekommen. (*Ein Glück ohne Ruh' – Die Briefe Gustav Mahlers an Alma*. Erste Gesamtausgabe hg. und erläutert von Henry-Louis de La Grange und Günter Weiß, Berlin 1995, derzeit leider vergriffen). ef

UNSERE EMPFEHLUNG HEUTE

Von Gustav Mahler wird berichtet, dass er einmal im Eifer des Gefechts, sprich des musikalischen Brütens, seinen Kaffee mit der Zigarette umrührte. Das würde ihm heute zumindest in einem baden-württembergischen Lokal nicht mehr passieren. Wer – beim Musikfest von Mahlers Symphonik bewegt – dazu passend und stilecht Kaffee trinken möchte, kann dies unweit der Liederhalle im nun glücklicherweise nicht mehr verrauchten »Wiener Café« tun. Die Kaffeearte wäre Mahler wohl vertraut: Einspänner, Großer Brauner, Verlängerter – wenn man Glück hat, erklärt einem das Personal geduldig, um welche Zubereitung es sich jeweils handelt.

Kaffee gibt es beim Orgelkonzert am Donnerstag zwar nicht, auch nicht Bachs Kaffeeakante, aber dessen Präludium und Fuge D-Dur BWV 532. Kaffee wird wohl auch Bach getrunken haben, z. B. auf seiner Reise zu Buxtehude (ebenfalls im Orgelkonzert vertreten) in Lübeck. Nicht sehr lange vor Bachs Geburt war der Kaffee nach Europa gelangt – in Bremen soll man das Getränk 1673 ausgeschenkt haben; in Wien erst zehn Jahre später, nachdem bei den Türken etliche Säcke Kaffeebohnen erbeutet worden waren... jh



Das englische Ensemble »The Tallis Scholars« singt am Mittwochabend Vokalmusik der spanischen Renaissance. Mehr dazu morgen!



»Eine intensive Beziehung« habe sie zu ihren Instrumenten, sagt Hille Perl, eine der renommiertesten Virtuosen an der Viola da Gamba. Gemeinsam mit ihrem Partner Lee Santana an der Theorbe spielt sie im Mittagskonzert am Mittwoch Charakterstücke von Marin Marais.

Ruhepol in turbulenten Zeiten

STILL, ABER EXTREM: DIE GAMBISTIN HILLE PERL IM GESPRÄCH

Sie haben bereits im Alter von fünf Jahren begonnen die Viola da Gamba zu spielen. Warum griffen Sie ausgerechnet zu diesem Instrument?

Ich möchte gegenfragen: Warum eigentlich nicht? Aus meiner Sicht ist die Gambe ein sehr schönes und attraktives Instrument gerade für Kinder – zumal es sie in verschiedenen Größen gibt. Tatsächlich war es aber ein Konzert mit Wieland Kuijken, das mich so faszinierte, dass ich mich für die Gambe entschied. Mein großer Bruder wollte, dass ich Pianistin werde oder singe, doch ich bin froh, bei der Gambe geblieben zu sein. Das Repertoire für Gambe ist unglaublich umfangreich und vielseitig – auch im Bereich der neuen Musik. Es gibt deutlich mehr Gamben-Literatur, als man in einem Leben spielen kann.

Können Sie uns etwas zum Programm verraten, das Sie am Musikfest gemeinsam mit Lee Santana präsentieren werden?

Es enthält Teile unserer neuen CD: Stücke von Marin Marais und von Lautenspielern um ihn herum. Das Besondere daran ist, dass es alles Charakterstücke sind. So wird zum Beispiel auf sehr anrührende Weise ein Glockengeläut beschrieben. Es tauchen menschliche Stimmen auf, ein Wirbelwind oder ein Labyrinth. Die Themen sind sehr konkret. Man würde das heute »Programm Musik« nennen.

Als Professorin an der Hochschule für Künste in Bremen beobachten Sie, dass alte Musik an den Musikhochschulen im Allgemeinen unterrepräsentiert ist. Aus welchen Gründen sollten Musikstudenten heute unbedingt mit dieser Art von Musik in Berührung kommen?

Ich glaube, der moderne Mensch hat viel mehr mit dem Menschen des 17. Jahrhunderts gemein, als wir annehmen. Es waren turbulente Zeiten, so wie wir sie auch heute erleben. Es gibt heute wie damals ein unmittelbares Interesse der Menschen, emotionale Inhalte zu transzendieren. Darum glaube ich, dass diese stille und auf eine andere Art extreme Musik die Menschen heute mehr oder anders anrührt, als es beispielsweise eine Beethoven-Sonate vermag. Tatsächlich gibt es auch vonseiten der Studenten eine enorme Nachfrage nach sogenannter alter Musik. Die deutschen Musikhochschulen hinken diesem Bedarf hinterher – mehr als andere Länder wie zum Beispiel Frankreich. Es gibt auch einen ganz praktischen Grund dafür, dass Studenten sich für alte Musik und Instrumente interessieren sollten: Die klassischen Musikberufe sind eher im Abnehmen begriffen. Ein Student, der am Beginn seiner Karriere davon ausgeht, Orchestermusiker zu werden, wird eventuell Schwierigkeiten bekommen. Studenten, die sich von vornherein für freies Musizieren und Konzertieren entscheiden, können flexibler reagieren.

Die kurze Phase der Popularität, die die Gambe in der Folge des Kinofilms *Die siebte Saita* (im Original *Tous les matins du monde*, über das Leben des Monsieur de Sainte Colombe, mit Gerard Dépardieu als Marin Marais) erlebte, vermittelt den Eindruck, dass

es der Gambe schlicht an »Werbung« fehlte. Woran könnte es Ihrer Meinung nach liegen, dass dieses schöne Instrument in Vergessenheit geriet?

Die Gambe geriet nie wirklich in Vergessenheit. Die Menschen haben zu keiner Zeit aufgehört, sie zu spielen. Andere barocke Instrumente hatten es da viel schwerer. Tatsächlich ist es aber auch dem Kinofilm zu verdanken, dass die Gambe wieder ins Licht der großen Öffentlichkeit rückte, und diese Wirkung hält noch immer an. Ich habe jedes Jahr mehr Studenten.

Man sagt, Sie hätten zu ihren Instrumenten eine sehr persönliche Beziehung. Welche ihrer Gamben werden wir denn auf dem Musikfest zu hören bekommen, und was ist an ihr besonders?

Ja, ich habe zu allen meinen Instrumenten eine intensive Beziehung, gerade, weil ein jedes so charakteristisch und unvergleichlich ist. In Stuttgart spiele ich ein Instrument französischer Bauweise, sicher nicht unähnlich dem Instrument, welches Marais spielte. An diesem Instrument schätze ich besonders die Wärme des Klanges und die Art, wie die Töne sich im akkordischen Spiel miteinander verbinden.

Die Fragen stellte Annika Müller.
Konzert: Mittwoch 13.00 Uhr, Hospitalkirche

Heimaterverbunden

Kammermusikensembles geben sich manchmal klare, manchmal rätselhafte Namen: nach einem Komponisten, nach dem Primarius, nach Blüten (Lotus) oder nach dem großen Ganzen (Fine Arts). Wer nun beim Mandelring Quartett nach einem Komponisten oder Primgeiger dieses Namens sucht, tut dies vergeblich, denn der durchaus klangvolle Name hat einen ganz bodenständigen Hintergrund: Das Elternhaus der drei Geschwister Schmidt – heute zum Quartett ergänzt durch Roland Glass – befindet sich am Mandelring, der Neustadt an der Weinstraße mit dem Stadtteil Haardt verbindet.

In diesem Haus ging es hoch musikalisch zu, und gemeinsames Musizieren mit dem Vater am Klavier gehörte für die Kinder zum Alltag wie das Quartettspiel mit Karten für viele ihrer Altersgenossen. Die Verbundenheit mit ihrer pfälzischen Heimat ist von Dauer geblieben: Seit 1997 veranstaltet das Mandelring Quartett ein eigenes Kammermusikfestival, das Hambacher Musikfest. Die fünf Tage im Juni standen dieses Jahr ganz im Zeichen des Jubiläums »175 Jahre Hambacher Fest«; es wurden auch Komponisten vorgestellt, die sich der demokratischen Idee, für die das legendäre historische Ereignis steht, verschrieben hatten.



In Stuttgart gibt das Mandelring Quartett als Stammgast des Europäischen Musikfestes einen Zyklus von drei Kammermusikabenden. Zum allerersten Mal musizieren die vier gemeinsam mit Baiba und Lauma Skride, was ihnen die Aufführung von so ungewöhnlichen Werken wie Ernest Chaussons Konzert für Klavier, Violine und Streichquartett (am Donnerstag) ermöglicht. Am Freitag stehen hingegen ausschließlich Quartette auf dem Programm; von Haydn, Britten und Schubert (*Der Tod und das Mädchen*). Das Schubert-Quartett haben die »Mandelrings« auch auf CD eingespielt, was die Fachpresse aufs Höchste lobte: »Diese Aufnahme setzt neue Maßstäbe«, hieß es im Klassikmagazin *Pizzicato*. jh

Mittwoch, Donnerstag, Freitag
jeweils 19.00 Uhr, Mozart-Saal

Bombas stürmische Bewegungen (2)

An jeder Ecke zieht es. Vielleicht mit diesem Bild lässt sich die Überschrift erklären, die diese in die Jahre gekommene Glosse nun unterneuern soll. Aus mit der Eckenstehelei; ab sofort soll mich also stürmische Bewegung inspirieren. Das hat man nun davon! Noch nachdenklicher stimmen mich die Worte, mit denen der Journal-Redakteur die Qualität des Textes in der gestrigen Nummer umschrieben hat: »unterhaltsame Begleitung des Musikfestalltags«. Bekanntlich kommt unterhaltsam von unterhalten, eines jener herrlichen, typisch deutschen Wörter, die Nicht-Muttersprachler zur Verzweiflung bringen. Es hat nämlich drei gänzlich unterschiedliche Bedeutungen. Die erste braucht man, um einen Sachverhalt zu umschreiben wie: die Bachakademie »unterhält« das Festivalensemble. Sie trägt, stützt, finanziert es. Das dazugehörige Substantiv kommt vor allem im Familienrecht vor und heißt »Unterhalt«. Anders gesagt: Unterhalt wird dort gezahlt, wo eine Unterhaltung (im zweiten Sinne) nicht mehr stattfindet, und das ist alles andere als (im dritten Sinne) unterhaltsam.

Zweitens: zwei Menschen unterhalten sich. Sie reden miteinander. Zum Beispiel würde mich interessieren, über was sich Gustav Mahler und Benjamin Britten unterhalten hätten. Der eine starb 1911, zwei Jahre, bevor der andere geboren wurde. Lucchino Visconti ließ seine Thomas Mann-Verfilmung *Tod in Venedig* in Klängen aus Mahlers 5. Symphonie schwelgen, während Britten über diesen Roman seine letzte Oper schrieb. Auch verbrachten Mahler und Brit-

ten eine gewisse Zeit ihres Lebens in Amerika, und beide hatten Heimweh. Haben sie mehr Gemeinsamkeiten?

Ganz verschiedener Meinung gewesen wären sie sicher über die dritte Bedeutung des Wortes »unterhalten«: sich zerstreuen, vergnügen. Substantiv: Unterhaltung, Adjektiv: unterhaltsam. Gustav Mahler war ein erster Charakter. Seine Musik ist nicht unterhaltsam. Man kann sie auch als einen kreativen Spiegel der ungeliebten Verpflichtung des Hofoperndirektors betrachten, Unterhaltungsmusik zu dirigieren, in diesem Fall den Wiener Walzer. Britten hingegen stand in der typisch angelsächsischen Tradition, die zwischen »E« und »U« nicht so strikt trennt. Viele seiner Stücke sind sogar witzig: Opern wie *A Midsummernight's dream* oder *Albert Herring*, die *Simple Symphony* (am 5. September beim Musikfest zu hören) oder der *Orchesterführer für junge Leute* (am 8. September). Eines hätten beide Komponisten bestimmt nicht fertiggebracht: ein Muisal namens *Heiße Ecke* zu schreiben, was mich wieder auf die Vergangenheitsbewältigung bringt. Über dieses, in Schmidt's Tivoli in St. Pauli gegebene Stück lese ich nämlich: »Ansonsten ist die Heiße Ecke eine unterhaltsam verpackte Ansammlung von Kleingeschichten rund um den Rotlichtbezirk«. Da schreibe ich doch lieber »Stürmisch bewegt!« ab

Nachtrag Im Orgelkonzert am Montag sangen folgende Mitglieder der Cäcinger Kantorei Stuttgart: Unser Autor Andreas Bomba sowie Cuido Heidlöf, Bernd Brühl, Hartmut Opfermann und Hartmut Wahlandt.

Bewegte Geschichte (2)

(Teil 1 finden Sie in der Ausgabe 01 vom 27.8.)

PALPHILORCH – das war der Absender eines geheimnisvollen Eil-Telegramms, das den damals 25-jährigen Zubin Mehta im Jahr 1961 in Wien erreichte. Darin wurde er aufgefordert, Eugene Ormandy in Tel Aviv am Dirigentenpult zu ersetzen. Mehta wusste nach eigenen Angaben nicht, was PALPHILORCH zu bedeuten hatte – schließlich lag es über ein Jahrzehnt zurück, dass sich das Palestine Orchestra in Israel Philharmonic Orchestra umbenannte –, doch er akzeptierte und ging damit eine Verbindung ein, die er später eine »stabile Ehe« nennen sollte. Das Israel Philharmonic Orchestra hatte sich in den 50er Jahren trotz der Suez-Krise mit Unterstützung bedeutender Künstler wie Yehudi Menuhin oder Isaac Stern, Daniel Barenboim oder Arturo Rubenstein zunehmenden Ruhm erworben. Auch Mehta war kein unbeschriebenes Blatt: Als Mittzwanziger hatte er bereits die Wiener und die Berliner Philharmoniker dirigiert und den Internationalen Dirigentenwettbewerb von Liverpool gewonnen.

Die Liaison zwischen dem jungen Ausnahmeführer und dem ungewöhnlichen Ensemble wurde schnell ernst. Heute blickt Mehta, der im Jahre 1981 zum Generalmusikdirektor auf Lebenszeit ernannt wurde, auf rund zweitausend Konzerte mit dem Israel Philharmonic Orchestra zurück und feiert mit der aktuellen Tour dessen 70-jähriges Bestehen. Dass Konzerteisen das Orchester heute regelmäßig nach Deutschland führen, war vor einigen Jahrzehnten noch undenkbar. Ein Auftritt bei den Salzburger Festspielen und erste Kontakte nach Deutschland brachten in den 70er Jahren eine lange und emotionale Debatte darüber auf, ob ein Konzert in Berlin möglich sei. Ein Vierteljahrhundert nach dem Holocaust war dies noch immer ein heikles Thema, doch das Orchester wagte den Schritt zur Aussöhnung. Es muss ein bewegender Moment gewesen sein, als das von Mahlers 1. Symphonie hoch emotionalisierte Berliner Publikum nach einer Zugabe verlangte und Mehta die israelische Nationalhymne erklingen lies. Weitere historische Ereignisse folgten: Eine Tour nach Polen einschließlich eines Konzerts in Auschwitz, eine zunächst verweigerter Konzertreise nach Russland sowie nach China, Japan und in den 90er Jahren nach Indien, der Heimat des Dirigenten. Unter Mehtas Führung erfüllte sich auch ein großer Traum des Orchesters: ein Konzert in der heiligen Stadt Bethlehem mit Verdis *Requiem*.

Doch bei allen Erfolgen blieb das Orchester immer krisengeschüttelt. Kurz nach seiner Ernennung zum Musikdirektor beim Israel Philharmonic Orchestra im Jahr 1969, stellten der wiederausgebrochene Krieg und die Jom-Kippur-Krise Mehta vor eine Reihe von Schwierigkeiten. Die Mehrzahl seiner Musiker wurde zur Armee eingezogen. Mehta machte seinen Einfluss geltend und erreichte unter großen Schwierigkeiten die Versetzung seiner Orchestermitglieder in den ruhigeren Norden. Als er ein Jahrzehnt später mit einem ähnlichen Anliegen Menachem Begin aufsuchte, hatte er allerdings weniger Erfolg. Der Ministerpräsident kannte weder Mehta noch das wichtigste Orchester seines Landes. Eine Sonderbehandlung der Musiker lehnte er ab. (wird morgen fortgesetzt) am

Di/Mi jeweils 19.00 Uhr, Beethoven-Saal

AMTSBLATT

STUTTGART

Jetzt kostenlos Probe lesen!
Probeabo anfordern unter
Telefon 0711/216-37 70,
Fax 0711/216-77 05
oder per E-Mail: amtsblatt@stuttgart.de

Es endet automatisch nach vier Ausgaben.

Weitere Infos im Internet unter www.stuttgart.de/amtsblatt

IMPRESSUM

Das Journal zum Europäischen Musikfest Stuttgart erscheint in Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Zeitung. Verantwortlich für diese Seite: Internationale Bachakademie Stuttgart. Redaktion: Dr. Andreas Bomba, Jürgen Hartmann, Annika Müller. Gastautorin: Ellen Freyberg. Bildnachweise: Künstleragenturen, Bachakademie, privat. Layout: Jürgen Hartmann. Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH.